



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bilder aus dem Westlichen Mitteldeutschland

Richter, Julius Wilhelm Otto

Leipzig, 1882

Die Varusschlacht.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30040



Wittekind ruft seine Sachsen zum Kampfe auf.

Geschichtliches aus dem Altsachsenlande.

Die Varusschlacht und die Rachezüge des Germanicus. — Schlacht bei Idistaviso. — Hermann und Marbod. — Hermann in der Sage und Poesie. — Karl der Große und das Sachsenvolk. — Die Schlachten bei Detmold und an der Hase. — Sagen von Wittekind. — Seine Güter bei Enger. — Reichstag zu Paderborn. — Wittekind's Taufe. — Die Sachsen als christlich-germanisches Element im deutschen Staatenverband.

Die Varusschlacht. Seit der Zeit, als Quinctilius Varus die Statthaltertschaft über die beiden römischen Provinzen am linken Rheinufer und den von den Römern unterworfenen Teil von Deutschland an der Ostseite des Rheins und damit den Oberbefehl über die daselbst stehenden Truppen übernommen hatte (7 v. Chr.), wuchs die Erbitterung und der verhaltene Groll der Germanen von Tag zu Tage. Obwohl Varus von Natur schlaff war, so neigte sein Charakter hin und wieder doch zur Härte, ja, zur Grausamkeit. Hatte er doch in seiner frühern Statthaltertschaft in Syrien Proben davon gegeben. Der jüdische Geschichtschreiber Flavius Josephus berichtet uns nämlich, daß er einst daselbst 2000 aufrührerische Juden an den öffentlichen Heerstraßen von Judäa ans Kreuz schlagen ließ. Auch war er nicht frei von Habgier; denn, wie der römische Geschichtschreiber Bellejus erzählt, er kam arm in ein reiches Land (Syrien) und verließ reich ein verarmtes. Jedenfalls traf er den rechten Ton nicht, den Deutschen ihre Knechtschaft nicht allzu fühlbar zu machen. Er betrachtete sie nicht wie richtige Menschen, sondern meinte, außer der menschlichen Sprache hätten diese Barbaren nichts Menschliches an sich, und suchte

durch strenge Handhabung römischer Justiz, ja durch die Peile und Ruten seiner Viktoren die an eine solche Behandlung nicht gewöhnten, ehedem freien Germanen im Zaume zu halten. Dazu kam, wie uns Dio Cassius, ein römischer Geschichtschreiber, mittheilt, ein hoffärtiges Wesen, ein anmaßender Ton, eine ungewohnte Erpressung von Tribut.

Während seine Vorgänger Tiberius und Saturninus mehr eine vorsichtige Politik befolgt und durch schlaue Bündnisse den Völkern einen Schein von Selbständigkeit belassen hatten, trat Varus, an Unterwürfigkeit vom Orient her gewöhnt, von vornherein gebieterisch und herrisch in Deutschland auf. Wären die deutschen Stämme nicht unter sich uneinig gewesen, so wäre sofort eine Verschwörung und Erhebung die Folge gewesen. So aber bedurfte es einer imponierenden Persönlichkeit, die uneinigen Völkerschaften Germaniens zu einem gemeinsamen Zwecke zu begeistern. Diese fand sich in einem edlen Jünglinge, Hermann oder Arminius, wie ihn die Römer nannten, dem Sohne des Cheruskerhäuptlings Segimer. Nach allen Schilderungen, selbst seiner Feinde, war dies ein Jüngling von hervorragenden Eigenschaften des Körpers und Geistes. Aus seinen Augen leuchtete ein edles Feuer, in seiner Brust schlug ein begeistertes Herz, ein rascher Entschluß förderte sein energisches Handeln, körperliche Gewandtheit, seltene Tapferkeit krönten seine Thaten mit Erfolg. Dazu kam, daß er bei den Römern, seinen Feinden selbst, in die Kriegsschule gegangen war. Vermuthlich war er, als im Jahre 4 n. Chr. die Römer ein Bündnis mit den Cheruskern geschlossen hatten, Führer cheruskischer Hilfstruppen geworden und soll das römische Bürgerrecht und die Ritterwürde erlangt haben. Wahrscheinlich waren gleichzeitig mit ihm sein Oheim Inguiomar und sein Bruder Flavus in römische Kriegsdienste getreten. Vielleicht begleitete Hermann den Tiberius auf seinen Feldzügen in den Jahren 4—6 in Deutschland und gegen Pannonien. Im Jahre 9 finden wir ihn wieder in seiner Heimat, und er scheint schon vorher das römische Heer verlassen zu haben.

Mit großem Unmut war er nun Zeuge, mit welcher Willkür und Härte Varus bei seinen Landsleuten Recht sprach, die Rücken freier Männer zergerißelte und sie mit unwürdigen Abgaben drückte. Da reifte ein hochherziger Entschluß in der freiheitsliebenden Seele des edlen Jünglings: der Entschluß, sein Volk aus der Schmach der Knechtschaft zu erlösen. Vorsichtig ging er dabei zu Werke und zog mehrere Gleichgesinnte in seinen Plan. In ihren heiligen Hainen und Forsten hielten sie geheime Zusammenkünfte, ließen sie sich von den Prophetinnen ihres Volkes die Schwerter weihen zur Befreiung des Vaterlandes. Doch auch der Verräter fehlte hier nicht. Einen solchen spielte Hermanns Oheim Segestes, dem der Prunk des römischen Lagerlebens mehr zusagte als die einfachen heimischen Sitten, und dem es auch unlieb gewesen, daß der hochherzige Jüngling das Herz seiner Tochter Thusnelda eingenommen hatte. Vielleicht betrachtete er mit Neid die edle Heldengestalt des Jünglings, mißgönnte ihm seine Beliebtheit beim Volke und seine Sendung als Schilderheber Deutschlands. Er warnte deshalb Varus mehrmals vor den geheimen Plänen Hermanns; doch seine Einflüsterungen fanden bei dem schwerfälligen, sich in Sicherheit wiegenden Manne keinen Glauben. So bereitete sich im stillen der Schlag vor; ungesehen, ungeahnt türmten sich die Wetterwolken um des thörichtesten Feldherrn Haupt zusammen.

Zuerst gewann Hermann seine engeren Landsleute, die Cherusker, welche vermutlich im Gebiete des heutigen Regierungsbezirkes Minden wohnten; dann die Bructerer im jetzigen Münsterlande; die Marsen und Sigamben im Herzogtum Westfalen und der Grafschaft Mark. Auch die Chatten, wahrscheinlich in den jetzigen Kreisen Wittgenstein und Siegen, sowie im Hessischen sesshaft, sagten ihre Hilfe zu. Die Heerführer und ihre Gefolgschaften waren schlagfertig und erwählten einstimmig Hermann zu ihrem Oberhaupte. Einen bessern hätten sie sich nicht erkiesen können. Denn abgesehen davon, daß er die Seele der ganzen Bewegung gewesen war, verstand er es am besten, — vermöge seiner Vertrautheit mit römischer Kriegskunst, seinen überlegenen Feinden mit Sicherheit zu begegnen. So erkannte er mit großem Scharfblicke, daß ein Kampf auf freier Ebene von zweifelhaftem Erfolge für sie sein würde. Aber wenn es gelänge, das römische Heer in die undurchdringlichen deutschen Wälder, auf schlüpfriges, unwegsameres Terrain, wohl gar in ein schmales Defilee zu locken: dann schien, von allen Seiten durch die mit ihren Gegenden vertrauten Germanen umringt, ihr Untergang unausbleiblich. Darauf also baute Hermann mit kluger Berechnung seinen Plan. Das Sommerlager des Varus befand sich vermutlich im Jahre



Hermann (von Schwanthaler).

9 v. Chr. zwischen der Weser und der sogenannten Senne, unweit der Grezburg, in der Gegend, wo sich die Verbindungslinien zwischen Mainz und Castra Vetera, dem heutigen Xanten, kreuzten, vielleicht an der sogenannten Schanze bei Willebadessen. Es war bereits Herbst geworden, als die Kunde von einem Aufstande sigambrischer Völker zu ihm drang. — Doch lassen sich weder der Standpunkt des Varus, noch die Richtung seines Marsches, noch das Volk, das zuerst die Fahne der Empörung erhob, mit Sicherheit feststellen. Vermutlich waren es die Marsen am linken Ufer der Lippe, welche zuerst loschlügen, und Varus rückte mit drei Legionen, mit den Hilfskohorten gegen 27 000 Mann, nach dem rechten Ufer dieses Flusses zu, in der Richtung des dort angelegten römischen Kastelles Aliso. Um den

leichtgläubigen Mann recht sicher zu machen, begleitete ihn Hermann und einige seiner Vertrauten eine Strecke weit, wahrscheinlich bis zur Senne. Von nun an ging der Marsch zwar durch befreundetes Gebiet, wie der verblendete Mann immer noch glaubte, nämlich durch das der Cherusker und Bructerer; aber die Wege waren ihm gänzlich unbekannt und erwiesen sich, zumal bei schlechtem Wetter, geradezu als bodenlos. Inzwischen hatte Hermann den ins Netz gegangenen Varus verlassen, seine im Cheruskerlande zerstreuten Truppen gesammelt, die in ihrem Lande thörichterweise zurückgelassenen römischen Detachements niedergemacht und gab den verbündeten deutschen Volksstämmen das allgemeine Zeichen zum Ausbruch. So zogen denn die Scharen der Germanen zur Rache herbei und überraschten die Römer auf einem höchst ungünstigen Boden. Wo das eigentliche Schlachtfeld gewesen ist, darüber sind die Gelehrten immer noch nicht einig. Der allgemein verbreiteten Ansicht, daß dasselbe im Innern des sogenannten Teutoburger Waldes gewesen sei, steht die mit großem Scharfsinn und großem Aufwand an Gelehrsamkeit verfochtene Ansicht Esellens entgegen, daß es nicht in demselben, sondern weiter südwestlich im Kreise Bochum in Westfalen gewesen sein müsse. Auch sucht er diese Ansicht durch Funde zu stützen, auf die wir uns aber hier nicht näher einlassen können.

Plötzlich sahen sich die Römer von allen Seiten umringt; das Kriegsgelächter der Germanen drang ihnen fürchterlich in die Ohren, der Regen prasselte nieder, und der Sturmwind knickte die Bäume um, welche ihnen den Weg versperreten. Der Boden verwandelte sich in einen wahren Morast, in dem Wagen, Tiere und Menschen stecken blieben. Der Heereszug des Varus, durch die Bagage, Weiber, Kinder und Dienerschaft ohnehin gehemmt, geriet in eine unbeschreibliche Verwirrung. Die Germanen, die in dem Beistand von Wind und Wetter das Eingreifen ihrer Götter erblickten, auf den Sturmwolken ihren Göttervater und Schlachtengebieter Wodan auf seinem achtfüßigen Schimmel, gefolgt von der Heldenschar der Einherier und der Walküren zu sehen, in dem Rollen des Donners das Rasseln des Bocksgepanns ihres allgewaltigen Gewittergottes Donar zu hören glaubten, stimmten ihren Kriegsgöttern, besonders dem Schwertgotte Tio, wilde Schlachtgesänge an und stürzten sich vernichtend und zermalmend auf die erschreckten Römer. Varus soll sogar, wie der Geschichtschreiber Florus berichtet, in wahnsinniger Verblendung die Heerführer der Angreifer zur Rechenschaft gezogen haben. In dieser Not suchte der Feldherr einen Hügel zu gewinnen und ein Lager aufzuschlagen, um einen Stützpunkt und einen Hafen hinter sich zu haben. Hier wurde eine Besatzung zurückgelassen, und der größere Teil des Heeres versuchte am andern Tage den Weitermarsch. Doch vergebens. Regen und Sturm legten ihnen auch hier die größten Hindernisse in den Weg. Dazu gesellte sich Ermattung und Hungersnot. Allgemeine Verzweiflung bemächtigte sich des Heeres und Führers. Varus stürzte sich ins Schwert, mehrere höhere Offiziere folgten seinem Beispiele; die übrigen gerieten in Gefangenschaft oder wurden von den siegestrunkenen Germanen niedergestossen. Treulos floh der Reiteranführer Bala Numonius mit seinen Schwadronen vom Schlachtfelde, kam aber unterwegs um. Der Lagerpräfect Cejonius ergab sich mit seiner Besatzung auf Gnade und Ungnade. Die römischen Tribunen und Centurionen wurden auf Altären der germanischen Götter hingeschlachtet. Den halbverbrannten und von seinen

Soldaten vergrabenen Leichnam des Varus gruben die rachsüchtigen Germanen wieder aus und verstümmelten ihn. Seinen abgeschnittenen Kopf über sandten sie dem Markomannenfürsten Marbod; doch dieser schickte denselben dem Kaiser Augustus, welcher ihn ehrenvoll bestattete. Florus erzählt uns, nichts sei blutiger gewesen als jenes Gemetzel in den Sümpfen und Wäldern, nichts unerträglicher als der Hohn der Barbaren, besonders gegen die römischen Advokaten, deren Varus stets beim Heere hatte. Einigen wurden die Augen ausgestochen, andren die Hände abgehauen. Einem nähten sie, nachdem ihm die Zunge ausgerissen war, den Mund zu; die Zunge hielt ein Barbar in der Hand und rief: „Endlich, Schlange, hast du aufgehört zu zischen!“ — Mehrere römische Feldzeichen und zwei Adler wurden von den Marsen erbeutet; einen dritten verbarg ein römischer Soldat unter seinem Wehrgehänge und vergrub sich damit in einen Sumpf. Sie wurden später von den Römern wieder aufgefunden. Die Gefangenen traf das Los harter Sklaverei. Viele vornehme Römer mußten, wie Seneca erzählt, bei den Germanen das Vieh hüten; manche wurden auch von den Thürigen losgekauft.

Als Siegestrophäen hingen die Deutschen mehrere erbeutete Feldzeichen der Römer in ihren heiligen Hainen den Göttern zu Ehren auf; auch fand man später die Häupter römischer Kasse auf Pfählen aufgezogen.

Ein Teil des Heeres, namentlich die unter Bala Numonius geflohenen Reiter, scheint entkommen zu sein und sich nach der nahegelegenen Feste Aliso durchgeschlagen zu haben. Ebenso fanden dort wahrscheinlich die Weiber und Kinder Unterkunft, denen die Germanen vielleicht großmütig freien Abzug gestattet hatten. Die in der Feste Aliso Belagerten verteidigten sich heldenmütig, und auch der Legat Asprenas, der von Vetera aus zum Entsatz herangerückt war, rettete seine beiden Legionen vor dem Untergange.

Auf die Botschaft von diesem Unglück verbreitete sich in Rom ein panischer Schrecken; man fürchtete sogar, die siegestrunkenen Germanen möchten nach Italien rücken. Doch diese, zufrieden mit der wiedererlangten Freiheit, dachten nicht daran.

Augustus ließ in ganz Rom Wachen ausstellen, um Unruhen zu verhüten, und beließ der Sicherheit halber alle Statthalter in ihren Provinzen. Sueton, der römische Biograph, erzählt, der Kaiser habe sich aus Trauer monatelang Bart und Haupthaar wachsen lassen und habe bisweilen den Kopf verzweifelt gegen die Thüre gestoßen mit dem Ausruf: „Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder!“ — Der Tag ward im Kalender als ein dies nefastus, ein Unglückstag, eingetragen. Manche Gelehrte haben ausgerechnet, daß derselbe im ersten Drittel des Monats September gewesen sei; doch während dieses ganzen Monats pflegt das Wetter in Westfalen in der Regel sehr schön und trocken zu sein. Nach der Überlieferung von einem spätern großen Siegesfest der Sachsen, in deren Bund ja die Cherusker, Bructerer, Chatten und Sigambrer später aufgingen, scheint es Anfang Oktober gewesen zu sein.

Auch über die Berechtigung des Namens Teutoburger Wald und die richtige Aufstellung des Hermannsdenkmals ist vielfach gestritten worden. So behauptete man, daß der hervorragende Berg bei Detmold, die sogenannte Grotenburg, im 16. Jahrhundert der Teut geheißten habe; doch neuerdings hat man ermittelt, daß dieser Name in Urkunden gar nicht vorkommt. Die Benennung eines Hofes in der Nähe „zu dem Töte“ kam von einem Besitzer

Töte herrühren. Der ganze Höhenzug von der Gegend bei Paderborn bis Dsnabrück führte vielmehr früher den Namen Dsning. Demnach könnte man, wenn das Varianische Schlachtfeld nicht in der Nähe der Grotenburg bei Detmold nachweisbar ist, dem jetzigen Standpunkt des Hermannsdenkmals seine Berechtigung streitig machen. Indessen, solange die Walstatt nicht mit Evidenz festzustellen ist, mag immerhin die Grotenburg als der geeignetste Platz für das Hermannsdenkmal erscheinen; denn der Held steht dort im Lande der Cherusker und überschaut die vaterländischen Höhen, Wälder und Haine.

Doch kehren wir zu den Kämpfen, welche zwischen den Römern und Germanen bald wieder begannen und fortbauerten, zurück.

Die nächsten Folgen der Hermannsschlacht waren, daß die Römer von der Ostseite des Niederrheins verdrängt wurden und ihre Festen dort in die Hände der Germanen fielen. Nur das Kastell Aliso an der Lippe leistete erfolgreichen Widerstand und scheint auch im Besitze der Römer geblieben zu sein. Ebenso hielt der Legat Asprenas in Niedergermanien die deutschen Völker im Zaume.

Den Oberbefehl über die Truppen übernahm nunmehr Tiberius, überschritt den Rhein, scheint aber nur um Aliso herum Streifzüge ins Land der Feinde unternommen zu haben. Hauptsächlich wollte er die Deutschen von Einfällen auf das linke Rheinufer abhalten und den gesunkenen Waffenruhm der Römer wiederherstellen. Dies gelang ihm auch einigermaßen, denn die Deutschen ließen ihn ruhig gewähren. Auch kam den Römern ein zwischen Hermann und Segestes ausgebrochener Zwist zu statten, der auf die Unternehmungen der Germanen anderseits einen lähmenden Einfluß ausübte. Nach dem Tode des Kaisers Augustus (am 19. April 14 n. Chr.) brach unter den römischen Legionen am Rheine ein Aufstand aus, und nach dessen Dämpfung brannten die Krieger nach einem Rachezuge gegen die Germanen. Daß dieser in erster Linie den Marsen galt, läßt uns um so mehr vermuten, daß gerade dieses Volk es war, welches vor der Teutoburger Schlacht mit der Schilderhebung den Anfang gemacht hatte. Inzwischen hatte Germanikus, ein Neffe und Adoptivsohn des Tiberius, Sohn des gegen die Germanen früher siegreichen Drusus, den Oberbefehl übernommen.

Rachezüge des Germanikus. Germanikus schlug eine Brücke über den Rhein, schickte den Legaten Cäcina in die Waldungen der Marsen voraus und überraschte dieselben, die sich sorglos einem Festesrausche überließen, bei Nacht in ihrem Lager. Ohne Widerstand wurden sie niedergemetzelt und alles verwüstet. Dabei ward auch ein Tempel einer rätselhaften Göttin Tanfana dem Erdboden gleich gemacht. Die Stätte dieses Tempels hat man bei Borgeln im Kreise Soest zu finden geglaubt und aus einer Benennung im Volksmunde „ten fanen“ geschlossen, daß sie ursprünglich nur bedeutete: zu dem fanum, d. h. Tempel, und daß Tacitus daraus aus Mißverständnis eine germanische Göttin, Namens Tanfana, gemacht habe. Vielmehr lassen einzelne Erinnerungen im Volksglauben von einem „Donnerstagsweg“ und „Donnerstagspferd“ auf ein Heiligtum des Gewittergottes Donar schließen. Auf dem Rückwege kam Germanikus durch die Brutterer, Tubanten und Usipeter in große Not, aus der ihn nur seine Geistesgegenwart befreite.

Im Frühjahr des Jahres 15 unternahm Germanikus einen Feldzug gegen die Chatten und sandte zunächst gegen diese den Cäcina mit vier Legionen und